

bend einsetzt“ (394).

Der systematische Teil (301–395) dieser 2008 von der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen angenommenen Habilitationsschrift erprobt die Kategorie des Sich-Gebens schöpfungstheologisch (301–313), christologisch (314–325), trinitätstheologisch (326–334), pneumatologisch (335–341) und eschatologisch (342–348), um schließlich das „Modell des Gebens und Sich-Gebens“ im Kontext anderer systematischer Deutungsmodelle des Verhältnisses von Gott und Mensch zu diskutieren (349–377). Abschließend konstatiert die Vf.in einen „Zugewinn“ durch die „Hermeneutik des Sich-Gebens für das Wirken Gottes“ (383–394). Theologisch hält die Vf. in ökumenische, interreligiöse, innertheologische und gesellschaftliche Gesprächsbereitschaft (388–394) für Formen der praktischen Umsetzung der von ihr vorgeschlagenen Hermeneutik, die im Sich-Geben Gottes die Tiefenstruktur des Gott-Welt-Verhältnisses und die Gestalt des göttlichen Wirkens in der Welt sucht. Es fehlt eine scharfe Abgrenzung des Gabeparadigmas von der theologischen Missbrauchs-geschichte der Hingabemetaphorik. Das ist eben auch eine Gefahr stark integrierenden theologischen Denkens. Die Arbeit zeigt, wie produktiv das Gabe-Paradigma rezipiert und erprobt werden kann und lässt doch insbesondere angesichts des hohen Anspruchs der Themenstel-

lung (Wirken Gottes) vieles sehr unklar.

*Ralf Miggelbrink*

## ZWEITES VTIKANUM

*Theodor Schneider*, Die aufgegebenen Reform. Vergessene Impulse und bleibender Auftrag des Zweiten Vatikanums. Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2012. 208 Seiten. Pb. EUR 17,99.

Im Jahr 2012, fünfzig Jahre nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils, hat der katholische Dogmatiker und Ökumeniker Theodor Schneider sein Konzils-Lesebuch von 1985 („Der verdrängte Aufbruch“) gründlich überarbeitet und mit Bedacht unter dem doppeldeutigen Titel „Die aufgegebenen Reform“ neu veröffentlicht. Denn er sieht zu Beginn des 21. Jahrhunderts einerseits die Tendenz, die Reformansätze des Konzils „gezielt zurückzudrängen und bewusst aufzugeben“ (9). Andererseits ist es seines Erachtens den in Theologie und Kirche Wirkenden dringend „aufgegeben“, unabgeholte Hoffnungen und Reformimpulse des Konzils wirksam aufzugreifen, um das Licht des Evangeliums angesichts der gegenwärtigen theologischen und kirchlichen Herausforderungen leuchten zu lassen. Voraussetzung dafür ist allerdings die Kenntnis der zentralen Aussagen des Konzils, die laut Schneider fünfzig Jahre nach dem Konzil nicht

selbstverständlich vorausgesetzt werden kann. Deshalb ordnet er in vierzehn Kapiteln zentrale Texte aus Konstitutionen, Dekreten und Erklärungen des Konzils maßgeblichen theologischen Themen zu, so dass im „Originalton“ (13) die Impulse des Konzils zu diesen Themenstellungen einsichtig und nachvollziehbar werden.

Doch zunächst vollzieht Schneider in der Einleitung eine kurze geschichtliche und hermeneutische Verortung des Konzils, verbunden mit der Herausstellung seiner Bedeutung für die Zukunft. In einer neuen Zuwendung zur Welt sei die Verheutigung des Glaubens („aggiornamento“) ein maßgebliches Ziel des Konzils gewesen, da man erkannt hatte, „dass das ursprüngliche Evangelium Jesu Christi nicht durch sorgfältig-ängstliche Konservierung bewahrt wird, sondern nur durch lebendige Ausrichtung an die Adressaten, also an alle unsere Zeitgenossen“ (14). Auch wenn angesichts ignoranter Rücksichtslosigkeit in der Welt diesbezüglich manche Ernüchterung eingetreten sei, dürfe man sich nicht erneut hinter der vertrauten Binnenkirchlichkeit mit autoritär abgrenzender Innen- und Außenperspektive verschanzen. Die Ekklesiologie des Konzils habe etwas anderes vorgegeben, indem sie dem hierarchisch-juridischen Kirchenverständnis die *Communio*-Ekklesiologie gegenüber gestellt habe, mit der Hervorhebung der Gemeinschaft der Glau-

benden und der Ortskirchen sowie der Kollegialität der Amtsträger – und zwar in ihrem Dienst an der Welt. Allerdings sei es dem Konzil nicht gelungen, den Kontrast zwischen beiden ekklesiologischen Ansätzen zu überwinden, was die gegenwärtige unterschiedliche Bezugnahme auf das Konzil erkläre. Doch Absicht und Geist des Konzils ließen sich eindeutig aus den Aussagen der Beteiligten und den Konzilsakten erheben: den Glauben gemeinschaftlich für die heutigen Menschen zu vermitteln. Dafür seien vom Konzil folgende Übergänge angestoßen worden: „der Übergang von einem stark rechtlichen zu einem seelsorgerlich bestimmten Denken [...] – der Übergang von einer apologetischen, abgrenzend-verteidigenden Haltung zu einem Bemühen um Gespräch und unvoreingenommene Begegnung – der Übergang von einem Denken in statischen Modellen [...] zu einem Denken in geschichtlicher Perspektive und im Bewusstsein der Pilgerschaft“ (25). „Hermeneutik der Kontinuität“ bedeute für das Konzil auch die Kontinuität der Korrekturen von Fehlentwicklungen. „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern‘ ist die klassische Formulierung dieses Dauerauftrags“ (28). So habe das Konzil im Blick auf Religions- und Gewissensfreiheit oder Ökumene „eine Kehrtwende um 180 Grad“ vollzogen und „das genaue Gegenteil von päpstlichen Lehräußerungen des 19. und 20.

Jahrhunderts“ (29) gesagt.

Um den Unterschied zwischen der Aufbruchsstimmung des Konzils und den heutigen Tendenzen in der katholischen Kirche aufzuzeigen, kontrastiert Schneider Aussagen von Joseph Ratzinger während der Zeit des Konzils und kurz danach mit der Situation zur Zeit seines Pontifikats als Benedikt XVI., das beim Erscheinen des Bandes noch bestand. Er zitiert frühere Aussagen Ratzingers, die sich gegen restaurative Tendenzen richteten und für Kollegialität eintraten. Zur Beschreibung der Situation unter Benedikt XVI. lässt Schneider Heinrich Fries zu Wort kommen, der auch Zeitzeuge des Konzils war. Nach Fries hat sich die Konzentration des Konzils auf *Communio*, Kollegialität, Ortskirchen und Volk Gottes in ihr Gegenteil gewandelt: „Die katholische Kirche ist wieder Papstkirche geworden, intensiver als je zuvor. [...] Wir erleben heute in der ganzen Kirche einen von Rom ausgehenden Zentralismus und Dirigismus, der so gut wie alles in der Kirche in seine Regie nimmt.“ Die Probleme der Kirche sind „von der Kirche selbst hervorgerufen, durch die Maßnahmen und Entscheidungen der Hierarchie in der Kirche, [...] durch die mangelnde Verwirklichung dessen, was *Communio* und Volk Gottes als Grundstruktur der Kirche bedeuten, durch das Zurückbleiben hinter dem, was [...] die Zielsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils

war“ (27). Vor diesem Hintergrund ist die Besinnung auf das Konzil für Schneider dringlicher denn je. Vielleicht wird sie ja durch Papst Franziskus erleichtert.

Um die geforderte Besinnung zu ermöglichen, ordnet Schneider zentrale Texte des Konzils vierzehn Themenstellungen zu, die nach Inhalt und Reihenfolge die programmatische Ausrichtung Schneiders erkennen lassen: Gottes Dienst an uns – Dienende Kirche – Ökumene – Die heutige Welt – Religionen in Begegnung – Zeugendienst (martyria) – Gottesdienst (leiturgia) – Menschendienst (diakonia) – Sendung der „Laien“ – Aufgaben der Bischöfe – Dienst der Priester – Diakone und Katechisten – Nachfolge im Ordensstand – Unsere Hoffnung. Die Kapitel beginnen zur Ermöglichung des Zugangs aus heutiger Perspektive mit einer inhaltlichen Hinführung, bevor den jeweiligen Themenstellungen zentrale Konzilstexte zugeordnet werden. Inhaltlich kann hier nur ein kurzer Hinweis zu den ersten drei zentralen Kapiteln gegeben werden. Im I. Kapitel über „Gottes Dienst an uns“ verweist Schneider darauf, dass die Gottesfrage in ihrer Grundsätzlichkeit (Gotteslehre) für das Konzil keine herausragende Rolle gespielt habe, da es sich primär um ein Konzil über die Kirche (Ekklesiologie) handelte. Hier bleibt jedoch anzumerken, dass die ekklesiologische Neuorientierung des Konzils maßgeblich aus der – nicht zuletzt öku-

menisch bedingen – Besinnung auf die altkirchlich-kappadozische Trinitätslehre resultierte, die neben der westkirchlich-augustinisch geprägten Orientierung an der Einheit Gottes mit ihrer analogen Konzentration auf die kirchliche Einheit auch die Dreiheit in Gott angemessen wahrnahm – und damit analog auch die Vielfalt in der Kirche. Zwar gibt Schneider in der Hinführung zum II. Kapitel über die „Dienende Kirche“ hinsichtlich der trinitarischen Konstitution der Kirche in den Konzilstexten selbst zu bedenken, „dass jedes konkrete Reden von Gott und seinem Heilswirken immer auch Aussagen über die Kirche [...] einschließt“ (47), geht dabei aber nicht auf die trinitätstheologische Neubesinnung und ihre ekklesiologischen Konsequenzen ein, die auch die im III. Kapitel über die „Ökumene“ betonte Einheit in Vielfalt betreffen. Davon abgesehen eröffnet Schneider jedoch in motivierender Weise die vielfältigen Fortschritte des Konzils in ihrer theologischen und praktischen Bedeutung.

Insgesamt bleibt somit festzuhalten, dass Schneider angesichts der verbreitet zu beobachtenden Abkehr von den Aufbrüchen des Konzils in der römisch-katholischen Theologie und Kirche mit seinem Band einen notwendigen und motivierenden Impuls zur Aufnahme der tief greifenden Fortschritte des Konzils gibt, der sowohl innerkirchlich als auch ökumenisch ermuti-

gende Perspektiven zu eröffnen vermag.

*Matthias Haudel*

#### GEWALTFREIHEIT UND GEWALT IN DEN RELIGIONEN

*Fernando Enns/Wolfram Weiße* (Hg.), *Gewaltfreiheit und Gewalt in den Religionen. Politische und theologische Herausforderungen.* Waxmann, Münster und New York 2016. 332 Seiten. Br. EUR 34,90.

Dieses Buch ist außergewöhnlich aus verschiedenen Gründen. Sein Thema ist hochaktuell, bietet deshalb Orientierung bis ins Praktische hinein. Gleichzeitig wird es hohen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht – nicht nur, weil ihm eine akademische Ringvorlesung in Amsterdam und Hamburg zugrunde liegt, sondern weil diese von drei interdisziplinären Instituten getragen wurde. Der Herausgeber F. Enns repräsentiert zwei friedenskirchlich (mennonitisch) geprägte Institute in Amsterdam und Hamburg, W. Weiße die Akademie der Weltreligionen, die ihrerseits von Professorinnen und Professoren aus drei Fakultäten der Universität Hamburg (Erziehungswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften) getragen wird. Dabei „geht es sowohl um die theoretische Durchdringung der Offenheit in den Religionen gegenüber Menschen